

Liebe Filmakademie, liebe Iris Berben,

sie war das schönste Mädchen des sogenannten jungen deutschen Films, und es gab verdammt viele schöne Mädchen damals, Ende der 60er Jahre, als die Verhältnisse zu tanzen begannen. Von Hamburg kommend, war sie in München gelandet, wo sich nach und nach all die Sinnsucher, Goldschürfer und Phantasten versammelt hatten, um den deutschen Film in eine neue, strahlende Zukunft zu führen. In ihren konkreten Vorstellungen konnten sie unterschiedlicher kaum sein, doch es einte sie die Parole, dass Papas Kino tot sei. Am ehesten konnte man noch bei jenen jungen Männern von einem Gruppensinn sprechen, die sich Tag für Tag in einer Schwabinger Eisdielen versammelten und von einem großen Kino à la Hollywood träumten. Ihre Protagonisten waren Rudolf Thome und Klaus Lemke, ihr Vorbild Howard Hawks, ihre Lebensphilosophie allerdings folgte eher jener berühmten Devise von François Truffaut, wonach Filme zu machen heiße – man wagt das heute kaum mehr zu sagen – schöne Dinge mit schönen Frauen zu tun.

In diesem Kreis war also eines Tages die schöne Iris Berben aufgetaucht, wobei es bei so viel eitler Männlichkeit über die Tatsache, wer sie wo als erster entdeckt hatte, naturgemäß die unterschiedlichsten Versionen gibt. Gesichert scheint allenfalls der Umstand zu sein, dass Uwe Nettelbeck, damals ein Hamburger Starkritiker, seine Hände im Spiel hatte. In kurzer Zeit drehte Iris Berben drei Filme, zwei mit Thome („Detektive“ und „Das Supergirl“), einen mit Klaus Lemke („Brandstifter“). Die Schokolade freilich hat sie mit Klaus Lemke gegessen.

Sie hatte etwas Verlorenes, erinnert sich Margarethe von Trotta, die in „Brandstifter“ an ihrer Seite spielte. Sie war noch keine zwanzig. So etwas wie Schauspielunterricht stand nicht auf der Agenda. Nicht einmal für ein Abitur hatte die Zeit gereicht. Man hatte sie zuvor aus drei verschiedenen Internaten hinausgeworfen. Das Verlorene war offenbar nur eine Facette ihres Wesens. Hinter einer solchen Schullaufbahn lauern auch andere Eigenschaften wie Eigensinn, Aufsässigkeit und vor allem Furchtlosigkeit. Die Voraussetzungen für eine große Karriere waren also gegeben.

Und die wurde es dann ja auch. Freilich waren unterwegs noch ein paar Eigenschaften hinzugekommen wie Ehrgeiz, Fleiß, Ernsthaftigkeit und das kluge Gespür, die richtigen Schritte zur richtigen Zeit zu tun. So wurde aus einer lernbegierigen Schauspielerin nach und nach eine große Schauspielerin. Und wer sie dabei beobachtet, wie sie sich immer wieder neu ausprobiert, der weiß, dass sie noch nicht am Ende ihrer Entwicklung angekommen ist.

Doch am Anfang hatte ein Engagement ganz anderer Art gestanden. Sie war gerade mal achtzehn Jahre alt und hatte ihren Flirt mit dem Film noch nicht begonnen, als sie sich nach dem Sechs-Tage-Krieg spontan entschloss, nach Israel zu reisen, bänglich und voller Skrupel, als jemand, der aus dem Land der Täter in das der Opfer reist. Und dann überwältigt von der unverstellten Herzlichkeit, mit der jene dereinst emigrierten Juden sie aufgenommen haben, die in diesem Deutschland immer noch ihre verlorene Heimat, in diesem Deutsch immer noch ihre geliebte Sprache sahen.

Die Sympathie für Israel, für dieses umstrittene und permanent um seine Existenz ringende Land, hat Iris Berben nie mehr verloren. Sie hat sich in den kommenden Jahrzehnten immer wieder engagiert, in zahlreichen Appellen und Aktionen. Sie ist eine hartnäckige Kämpferin geblieben, gegen Antisemitismus, für den Respekt gegenüber dem jüdischen Volk und vor allem den in unserem Land, das auch ihr Land ist, lebenden Juden. Sie ist dafür vielfach ausgezeichnet worden, schon früh mit dem Leo-Baeck-Preis, später mit dem Theodor-Lessing-Preis.

Sie hat es nicht bei diesem einen Thema belassen. Wo und wann immer Haltung gefragt war, Widerstand gegen Fehlentwicklungen der Gesellschaft, war sie zur Stelle. Und das nicht nur mit einer Unterschrift. Sie hat Lesungen gemacht, quer durch das Land, Bücher geschrieben oder herausgegeben, und all das, bevor sie im Februar 2010 zur Präsidentin der Deutschen Filmakademie gewählt wurde. Sie war also schon wer, als wir sie in dieses Amt gerufen haben. Sie brauchte dieses Amt nicht für ihr gesellschaftspolitisches Renommee. Aber sie hat sich auch hier gestellt, wie sie sich immer gestellt hat, wenn man sie rief. Damals hatte sie noch Bruno Ganz an ihrer Seite, doch unser hochverehrter Freund und Weltstar hat das nur drei Jahre mitgemacht. Sie aber hat durchgehalten, neun Jahre lang, mit eiserner Disziplin und ungebrochener Leidenschaft. Die Akademie hat sich unter ihrer Präsidentschaft auf eine Weise entwickelt, dass man gelegentlich nur noch staunen mochte. Als Bewohner jener schmucken Residenzstadt im Süden der Republik hat sich einem das nur bruchstückhaft vermittelt. Doch in den Februarversammlungen konnte man dann jeweils verzückt erfahren, welche neuen Schritte die Akademie wieder gegangen war.

Iris Berben hat das nicht nur repräsentiert, im Gegenteil, sie wollte, wie sie einmal sagte, von Anfang an wissen, worum es geht und das keineswegs nur passiv. Sie hatte eine klare Vorstellung davon, wohin sich die Akademie entwickeln sollte. Wie man hört, hat sie tapfer an allen Vorstandssitzungen teilgenommen, ist dafür auch schon mal quer durch das Land gehetzt und zu Zeiten ins Flugzeug gestiegen, zu denen andere sich noch ein paar Mal im Bett gedreht haben. Schlaf scheint nicht zu ihren dringendsten Bedürfnissen zu zählen. Und wenn es mal hakte, wenn sie das Gefühl hatte, die Mannschaft bedürfe einer kulinarischen Ermunterung, dann hat sie bei sich zuhause auch schon mal ein Fünf-Gänge-Menü für acht Personen gekocht.

Für uns, die Exterritorialen, war sie vor allem bei den Filmpreis-Galas präsent. Da hat sie dann ihre State of the Union – Reden gehalten und es der nach ihr kommenden Ministerin – gelegentlich war das auch ein Mann – überlassen, das obligatorische Zahlenwerk abzuspulen. Hin und wieder wurde sie dafür auch kritisiert. Doch das war ihr wichtig, darauf bestand sie, sie wollte es uns nicht durchgehen lassen, das Leben auf 24 Bilder die Sekunde zu beschränken. Wir Filmschaffende, so sieht sie es, haben eine gesellschaftliche Verantwortung, die nicht am Schneidetisch endet.

Sich selbst hat sie auch bei dieser Gelegenheit nie geschont. Wenn im letzten Augenblick eine Laudatorin ausgefallen ist, hat sie auch das übernommen. Wenn man mit bestem Willen keine Moderatorin fand, war sie zur Stelle. Und als das Budget der Akademie es nicht erlaubte, eine

ausreichend große Tanzgruppe zu engagieren, schmiss sie die Beine halt selbst. Mir ist bis heute schleierhaft, wo sie sie wiedergefunden hat.

Es hat der Akademie nicht geschadet, eine Präsidentin zu haben, die durch jede Tür kam und an jedem Telefon angenommen wurde. Auch außerhalb der Filmszene wird sie hoch geschätzt, die Menschen lieben und verehren sie. Wie selbstverständlich bedenkt man sie mit renommierten Aufgaben. So gehörte sie 2017 der Bundesversammlung zur Wahl des Bundespräsidenten an. Frank Walter Steinmeier verdankt sein Amt also Iris Berben. Pedanten mögen hier das Wörtchen „auch“ vermissen. Auf das Niveau möchte ich mich nicht begeben.

Trotz aller Erfolge ist sie nie hochmütig geworden. Das mag auch damit zusammenhängen, dass sie als ihr Lieblingswort ZWEIFEL nennt. Iris Zweifel wäre ein Name, mit dem sie sich wohlfühlen würde.

Und auch das hat sie gelegentlich gesagt:

„Ich nehme das Leben heute als das wahr, was es ist, als einen ungeheuren Reichtum, als Vielfalt, als Widerspruch. Ich kann heulen, lachen, suchen, finden, fragen, bin mal wütend, mal traurig oder überheblich, klein, groß, bin gescheit oder dämlich, schwach oder fordernd. Ich begreife und stolpere trotzdem, alles das...“

Alles das. Iris Renate Dorothea Berben war schon so viel in ihrem Leben. Sie war „Stehaufmädchen“, „Supergirl“, „Himmlische Tochter“, „Miststück“, „Teufelsweib“, „Patriarchin“, „Prinzessin auf der Erbse“, „Traumfrau“, „Protokollantin“ und, nun ja, Präsidentin. Sie war das schöne Gesicht dieser Akademie, aber eben nicht nur das. Sie war auch ihr Orientierungspunkt, ihr gutes Gewissen, ihr fester Halt. Von Männern gegründet, ist die Akademie im Laufe der Jahre immer weiblicher geworden. Die wunderbare Senta Berger hatte dies begonnen, sie, Iris Berben, hat es zielstrebig fortgeführt. Es gibt viele Gründe, ihr Danke zu sagen.